Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheirl.

16. Bd. 1860.

№ 5. 4. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

In hundert Jahren.

Nach Sibillae Weissagung in deutsche Reime gebracht von Bruder Klaus, dem jüngern.

Was wird man Alles noch erfahren
Auf unsrer Erd' in hundert Jahren? —
Zu Großem wächst was jetzt noch klein;
Der Fortschritt, den wir in der Wiegen
Als Wickelkind erst sehen liegen,
Wird dann ein großer Bengel sein.

Die Dorfschul lehrt chinesisch schreiben,
Der Gänshirt wird Aesthetik treiben
Und jede Stallmagd spielt Klavier; —
Der Landmann hält als wie der Städter
Die klein und großen Zeitungsblätter:
Times und Pekinger Hofcourier. —

Nicht mehr bei saurer Arbeit schwitzet,
Wer Acker, Wiese, Weid' besitzet;
Der Dampf allein nur schwitzt und rennt.
Ein Hofherr und ein Feldherr heißet,
Wer sich der Landwirthschaft befleißet
Und den man grob jetzt „Bauer" nennt. —

Der Ochse fährt nicht mehr den Dünger,
Der Dampf ist dann der Guanobringer,
Der Chemiker macht künstlich Mist; —
Im Schraubendampfkahn fährt der Fischer
Und zieht sein schweres Netz voll frischer
Gebackner Fisch' heraus mit List.

Dann werden auch sich neu gestalten
Die Staaten und die Staatsgewalten
Der ganzen Menschheit zum Gedeih'n.
Wie heute man per Dampf spaziret,
So wird dann auch per Dampf regiret
In allen Reichen groß und klein.

Daß bleibend aber es so währe
Und stets der Dampf den Dampf gebähre
Und Rauch sich zeuge für und für,
Heitzt man nicht mehr mit Holz und Kohlen —
Die wären allzufern zu hohlen: —
Dann heitzt man nur mehr mit Papier;

Das kauft man, billig angeboten,
Kauft falsche Wechsel, falsche Noten,
Papiergeld, außer Kurs gesetzt, —
Brochüren, lyrische Gedichte;
Auch illustrirte Weltgeschichte
Als Brennstoff wird dann sehr geschätzt.

Und geht es schließlich dann an's Sterben,
Telegraphiren schnell die Erben
Sankt Petro, daß er sei bereit;
Und es kutschirt zu ewgem Lohne
Die Seele keck im Luftballone
Hinüber nach der Ewigkeit.

Ihr fragt, wann dieß sich wird begeben
Und ob ihr's annoch mögt erleben?
Es sei euch kund und offenbar:
Es wird geschehn, ihr lieben Seelen,
Anno salutis, da wir zählen,
Tausend neunhundert sechzig Jahr! —

Die neue Aera des Friedens.

„Fürchtet euch nicht," sprach Reinecke Fuchs, „denn ich und die Meinen
„Haben uns nun im Ernst den Künsten des Friedens ergeben.
„Handel und Wandel liegt uns im Sinn, die Früchte des Feldes
„Wollen wir bauen, das Moor entwässern und Bäume
„Pflanzen; ein Gräuel seit heut ist jede blutige That uns.
„Freunde, so kommt nun herab und scharrt im Frieden die Erde!"

Der Winkelried an den Landrath von Nidwalden.

Es ist vor einigen Tagen ein Landsmann von mir, ein Schütze, zu uns in die Unterwelt hinuntergekommen. Derselbe hat uns Allerlei erzählt, wie es jetzt im Unterwaldner Ländli zugehe, darunter auch ganz curiose Sachen, welche die hier befindlichen Unterwaldner gar nicht glauben wollten.

Ist es denn wahr, Ihr Landräthe, daß Ihr Euch speret, das eidgenössische Schützenfest bei Euch abhalten zu lassen? So vernagelt könnet Ihr doch nicht sein, daß Ihr nicht einsehen solltet, was für böses Blut Das macht in der Oberwelt und in der Unterwelt. Von mir will ich gar nicht reden, habe Euch schon zu wiederholten Malen sagen lassen, daß ich nicht viel halte auf meinem neuen steinernen Conterfei, das man in Stanz aufstellen will; die alte Bildsäule auf dem Stanzer Brunnenstock thut's mir noch lange. Ihr haltet aber viel darauf und lasset es zu, daß man in der ganzen Eidgenossenschaft Gelder einzieht, um mir ein Denkmal zu errichten; da ist es denn nach der Ansicht aller Unterwaldner in der Unterwelt eine Grobheit, den Leuten schnöde die Thüre zu weisen, bei denen man früher Gelder gesammelt hat, um sein Haus schön auszuzieren.

„Wäre ich nur auf einige Tage droben bei meinen Landsleuten", sagte der Melchthal, „ich wollte ihnen zeigen, wie man sich gegen die Eidgenossen aufzuführen hat. Auch ich will nicht von mir reden, und wie froh ich war, bei andern Eidgenossen unterzukommen, als ich aus meiner Heimat verbannisirt war. Aber von den vielen Hundert Unterwaldner Kindern will ich reden, deren Eltern im Franzosenkriege umkamen, und die dann von den Eidgenossen anderer Kantone aufgenommen und erzogen worden sind. Potz, Landenberg und Wolfenschießen, wenn uns die Eidgenossen gut genug sind, unsere armen Waisen zu erziehen und zu nähren, so dürfen wir auch nicht die Spröden machen, wenn sie einmal einige Tage zu uns kommen wollen für ihr gutes Geld."

„Nur ruhig, Melchthal, erhitze dich nicht," erwiderte ihm der Bruder Klaus, „wenn Einer von uns hinaufsteigen könnte in die Oberwelt, so wäre es an mir. Haben denn meine Landsleute Nichts gelernt seit vierzehnhundertzweiundachtzig. Damals wollten sie auch Nichts von Eidgenossen wissen; sie haben mir aber damals geglaubt, als ich ihnen sagte, sie sollten sich freundlich benehmen mit den andern Kantonen und neue Bundesbrüder aufnehmen. Sie haben es seither nicht zu bereuen gehabt, denk ich. Sonst sollten sie einmal nachdenken, wo sie jetzt stünden ohne die andern Eidgenossen. Traurig ist es aber, daß jetzt nach bald vierhundert Jahren wieder ein Bruder Klaus nöthig wäre, der ihnen sagte: Landsleute, nehmt die Eidgenossen auf, schließt sie nicht aus." —

So haben die alten Unterwaldner gesprochen, als sie hörten, was Ihr betreibet, Landräthe. Was der Struthahn sagte, darf ich Euch gar nicht melden; er redete von Lindwürmern, die sich wieder bei Euch eingenistet hätten, und die nun das Land vergifteten. Es ist eben der alte Struthahn, der kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn ihn Etwas ärgert.

Wenn Ihr also einen guten Rath annehmen wollet, so horchet auf mich, Euern alten Landsmann. Gebt das unnütze Speren auf und stellt Euch lieber an die Spitze derer, die sich nun einmal die Freude nicht nehmen lassen wollen, die Eidgenossen bei sich aufzunehmen. Das ist viel klüger, und wenn Ihr fürchtet, die Eidgenossen könnten bei Euch zu fröhlich werden, so seid Ihr viel eher im Stande, dem Uebermaße zu begegnen, wenn Ihr selber zu den Eidgenossen haltet, als wenn Ihr in der Opposition seid.

Nur Eines noch, treue liebe Landsleute, machet Euch nicht lächerlich; oder dann sollte man Euch in's Rotzloch schicken, was Euch nicht wünscht

Euer alter Landsmann

Winkelried.

Heinrich dankt den „wüsten Eduard" ab und stellt einen neuen an.

Errathet, wen?

Wüster Eduard! Dein Witz ist Meidinger; deine Force ist die Verblümtheit, dein Feigenblatt die Zweideutigkeit. Ist Alles schon da gewesen — zieht nicht mehr. — Es ist aber ein Prophete unter uns aufgestanden, der das wahre Geheimniß der Wüstheit entdeckt hat, ein Wüstenkönig, den die bluttangekleideten Indianer und dito Indianerinen extra zu uns geschickt haben, um uns zur Natur zurück zu führen, die bekanntlich ewig frei ist, also weder Corsets noch Crinolinen trägt. Sein Name ist Hebich. Wüster Eduard, was bist Du gegen Hebich! kaum reichst Du ihm an die Knöchel! Deine Natürlichkeiten

wagst Du höchstens noch in Schenken dritter Größe anzubringen, selbst Heinrich hat Dir den Einlaß verweigert, wenn Du vorher nicht Deine Abwaschungen vorgenommen hast wie ein Muselmann. Hebich, der Wüstenkönig, aber ist nicht nur natürlicher als Du, wüster Eduard, sondern er trägt seine Natürlichkeiten sogar in der Kirche vor. Deine Natürlichkeiten, wüster Eduard, ärgern oft auch stärkere Seelen; Hebich dagegen ist nicht nur der natürlichste von allen, sondern er hat seine natürliche Wüstheit oder wüste Natürlichkeit bereits zur Erbaulichkeit gesteigert. Davon hast Du Dir nie Etwas träumen lassen, wüster Eduard, daß einer Deiner Genossen die Leute, die zarten Weiblein und schönen Seelen noch erbauen werde. Das ist der wahre Triumph der Wüstheit, dessen ahnungsloser Vorgänger Du bloß gewesen, wüster Eduard. Bei Deinem grauen Barte, wüstenköniglicher Hebich, der einst schwarz gewesen, bei der Seele der Indianerin, die Dich einst mit ihrer wilden Hand vom Dienste des Herrn abwendig machen wollte, wir schwören Dir, so lange Du unter uns lebst, danken wir den wüsten Eduard ab und ernennen Dich zu seinem Nachfolger, und wenn wieder Einer uns naht, dessen geniale Natürlichkeit unserer Zeit vorauseilt und in den philiströsen Spalten unseres Journals noch nicht aufgenommen werden darf, so werden wir ihn niemals mehr einen wüsten Eduard nennen, nein, ein Hebich soll er uns heißen.

Feuilleton.

Bruchstück des Sendschreibens eines gelehrten Thebaners aus der Urschweiz an seinen Geschäftsfreund.

„Er soll auch so gut sein und Geschir schmier „Schicken und ein Tozen Täken in wäber Licht. „Mit Grus und in der Annamaria gese ein Zapfen „naseiden."

Anmerkung des Setzers. Soll wohl heißen: Er soll auch so gut sein und Geschirrschmiere schicken und ein Dutzend Dochten in ein Weberlicht, der Annamaria Gefs aber einen Zapfen Nähseide; nebst Gruß 2c.

Aufforderung an alle schweizerischen Künstler.

Der Professor der eidgenössischen Taktik und Strategie, Lohbauer, (ardoris rusticus auf latein) beklagt sich, daß sein welthistorischer Militärhut, in welchem der Ignorant Vogt nur einen Metzgerhut erblicken wollte, von den ständeräthlichen Militärlayen verworfen worden. Fraglicher Bauer der Lohe oder lohender Bauer läßt merken, daß wenn es ihm gegönnt gewesen, sich selber, geschmückt mit seinem Fransenhute und der übrigen von ihm erfundenen Kriegsrüstung, den Vätern des Vaterlandes zu präsentiren, sein Projekt unfehlbar angenommen worden wäre; denn er — nämlich der lohende Bauer — sei in Aestheticis nicht unerfahren. Da die Frage wegen den Militärkleidlenen nun verschoben worden, um erst damit praktische Uebungen an menschlichen Leibern zu machen, so ergeht an sämmtliche Künstler der Schweiz, namentlich an Heinrichs zwei Militärhofmaler aus der französischen Schweiz, die Aufforderung, uns getreue Abbildungen unseres taktischen Professors mit Fransenhut et caetera einzusenden, damit auch Heinrich seinerseits zur Lösung dieser brennligen Frage Etwas beitragen könne.

Faschingsanzeige.

Bei Gelegenheit der nächstens in der Bundesstadt abzuhaltenden Maskenbälle empfiehlt die Unterzeichnete ihr reich assortirtes Lager von Maskenkleidern, als Zuaven, Kaiserjägern, Blousenmännern, Räuber-Moren, Schlafröcken à courte robe, Metzgerhüten, Schabziegerstöcken, Fra-Diavolo-Hüten, Wallenstein-chapeaux, Schwarzwäldern 2c. zugeeigneter Beachtung. Die Costüms sind sämmtlich neu und erst einmal von den Herrn Ständeräthen und zwar nur en petit comité gebraucht worden.

Die eidgenössische Militär-Kanzlei.

Muster-Annonce.

Heute den 21. dieß wird die neue Mühle des Hr. J. K. in Betrieb gesetzt und werden von da an auch Bauren Stumpen zum mahlen angenommen.

(Bündner Tagblatt Nr. 21.)

Briefkasten. F. in B. Dank für Ihre Zusendung; wir mußten freilich kürzen und, in Folge dessen, da und dort ein wenig umarbeiten, was Sie uns zu gut halten wollen. — Longinus in Schnitzilien. Merci! — l...l in B. Benützt, aber in anderer Form. — X. Y. Z. in Bern. Non capisco. — M. in W. Was sollen wir daraus machen? — An den Freund im Nationalrath. Ist nicht vergessen. — Ww. in B. Nächstens. — Tr. in B. Wir werden daran denken. — Papo. Sehr schön, kann aber doch nicht gebracht werden, warum, begreifen Sie. — Camillo. Ist zwar nicht Meidinger, aber etwas Hebich. — Lunzi in B. Kann aus gewissen Rücksichten nicht gebracht werden. —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.